

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 6

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und hab' meine Gedanken gemacht
Ueber die im Reichstag geschlag'ne
Gewaltige Redeschlacht.

Da bin ich zur Einsicht gekommen,
Mit Reden sei's schwerlich gethan,
Es gehe viel Zeit verloren,
Und auch viel Taggeld daran.

Befehlen läßt sich doch keiner
Wird eher steckköpfig dabei,
Drum wär's am besten, man verböte
Für die Räthe die Rednerci.



Ausfchreibung einer Extrastelle.

Eine eidgenössische Verwaltung, die über dreißig Millionen jährlich zu verfügen hat, sucht, nachdem sie auf ungewöhnlichem Wege zu kurz gekommen ist, auf dem gewöhnlichen Wege der Ausfchreibung einen Kontrolleur, der die Rechnungen für die Befestigungsarbeiten zu prüfen hat. Da diese Arbeit einen ganz außergewöhnlichen Scharfsinn und eine stupende Gelehrsamkeit erfordert, fintelmal nicht bloß die vier Spezies und die Anfänge der Bruchrechnung nebst der zweistelligen Dezimalrechnung, sondern, wo immer möglich, auch die Gleichung mit einer Unbekannten (nämlich der Spitzbuberei) dem Bewerber geläufig sein sollten, so wird auch die Besoldung auf die außergewöhnliche Höhe von Fr. 10,000 angesetzt. Die Anfangsgründe des Französischen werden zwar nicht verlangt, aber doch gewünscht, da er ja auch mit wälschschweizerischen Zuhreuten zu thun hat und etwaige Kunstausdrücke, wie: va te faire fontre, bête féroce, falsch verstehen könnte, nämlich: Was für Futter, bitte für Ross? Ebenso wird auf richtige, oder doch wenigstens annähernd richtige Orthographie Werth gelegt, damit nicht etwa, wenn er an Honoratioren zu schreiben hat, „Hochzöhrte“ statt hochgehete Herren zum Vorschein kommen, oder eine „wohlflechte“ statt einer wohlwolllichen Direktion, oder eine „Sauerrei“ statt einer „Soirée“, oder einer „Betrückerrei“ statt Betrügerei, oder ein „Kautionsstehler“ statt eines Kautionsstellers, oder damit nicht von einem Holzlieferanten statt zweier „Bürzen“ zwei „Bürzen“ verlangt werden, und was dergleichen Verstöche mehr sind. Für diese französischen und orthographischen Kenntnisse würde ein jährlicher Zusatz von Fr. 2000 zugestimmt werden, fintelmal es der betreffenden Verwaltung auf ein paar tausend Franken mehr oder weniger nicht ankommt.

Indem die Verwaltung sich wohl bewußt ist, daß sie außergewöhnlich hohe Forderungen stellt, gibt sie zugleich etwaigen Bewerbern bekannt, daß Zeugnisse über einen mindestens sechsjährigen Universitätsbesuch unerlässlich sind, daß, bei sonstiger Gleichberechtigung zweier Bewerber, dem der Vorzug gegeben wird, der die militärische Titulatur kennt, daß die einlaufenden Rechnungen immer spätestens binnen Jahresfrist kontrollirt werden müssen und daß für jeden entdeckten Rechnungsfehler verdächtiger Natur eine Extraprämie von Fr. 5 bei Einern, Fr. 50 bei Zehnern, Fr. 100 bei Hundertern und so weiter ausbezahlt wird.

Freiburger-Trost und Hoffnung.

Wir haben wirklich Grund zu glauben:
Es wachsen unsre Vottertrauben;
Man will in stolzeften Kantonen,
Um Landeskindergeld zu schonen,
Das Loos verkaufen streng verbieten!
Suche! Heraus mit unsern Nieten!
Es heißt die Leute prächtig locken,
Sobald man warnt vor faulen Brocken;
Die Dummheit nimmt im schönsten Fieber,
Was sie nicht haben soll, noch lieber,
Ob reich, ob arm, in allen Gassen
Man wird wie wild die Nummern fassen,
Ob Kezer oder frommer Wüßer:
Verbot'ne Früchte schmecken süßer!”

Aaron: „Gott der Gerechter, Rebecca, wie kannst du stehen lassen den ganzen Mittag die Flasche Wein in die Sonne, kann doch kommen der Eistag in den Wein?“

Rebecca: „Ach, Aaron, wie heißt, wie kann doch kommen der Stich in den Wein? Die Flasch ist doch verkorkt und versiegelt.“

Zur Statistik der Schweizerischen Erdbeben.

Eine solche Statistik ist soeben veröffentlicht worden. Sie schließt mit der Bitte, alle Wahrnehmungen von Erdstößen der Kommission mittheilen zu wollen. Da uns selbst solche Mittheilungen zugegangen sind, welchen wir bisher keine Beachtung schenken, seien dieselben hier registriert.

Ein Herr aus St. Gallen theilt uns mit, daß er Abends auf der Straße (in welcher keine Laterne brannte) einem Manne auf die Hüneraugen trat. Gleich darauf erhielt er einige Stöße. Ob es aber Erdstöße gewesen seien, vermag er nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Ein Mann, der sich jetzt in Gulten aufhält, aber nicht freiwillig, will vor seiner Internirung fast täglich starke Erdstöße wahrgenommen haben.

„Ich begleitete neulich,“ schreibt uns ein Leser, „um Mitternacht einen Freund heim. Als er läutete und ihm die Thüre geöffnet wurde, sah ich im Hause seine Frau stehen, einen Bejen in der Hand. Darauf schloß sich die Thüre und gleichzeitig hörte ich merkwürdige polternde Geräusche, welche ich auf ein partielles Erdbeben zurückführe, da ich selbst von Erdstößen nichts fühlte.“

Endlich theilen wir noch einen Fall mit, wo ein Erdbeben nicht eintrat, obwohl es erwartet wurde. Wir hörten, wie ein Bekannter im Streit mit seiner Schwiegermutter ausrief: „Die Erde möge dich verschlingen.“ Wir erwarteten nun ein Erdbeben, und als Folge desselben das Verschlingen. Beides aber trat nicht ein. Die statistische Kommission kann uns vielleicht die Ursache mittheilen.

Warum man heirathet.

Weil der Vater auch geheirathet hat.

Weil die Zukünftige ihr Vermögen nicht selbst verwalten kann.

Weil man als Bräutigam nichts mehr zu sagen hat.

Weil man den Erben nichts gönnt.

Damit Hochzeit und Taufe nicht zu nahe zusammen kommen.

Weil die zukünftige Schwiegermutter auf Ja oder Nein besteht.

Weil man einen Andern ärgern will.

Weil man schon so viel Hochzeitgaben an Andre bezahlt hat, daß man auch einmal an die Reihe kommen möchte.

Aus Gedankenlosigkeit.

Weil man eine Admiratrice à tout prix haben möchte.

Wegen der Symmetrie.

Aus Civilstandspflichtgefühl.

Weil man Jemand haben muß, den man täglich ärgern kann, fintelmal sich die Mäde nichts mehr gefallen lassen.

Zum Großthun.

Weil man einem Andern das Mädchen nicht gönnt.

Um seine Zimmer mit einer netten Frau zu garniren.

Weil man am Sonntagmorgen die Hemdknäpfechen nicht einbringt.

Um seine guten Eigenhasten billig ausposaunen lassen zu können.

Aus Liebe! —

Weibliche Carriere.

Im zehnten Jahr schon Sie genannt,

Fünf Jahre später hirnverbrannt.

Im zwanzigsten voll Leidenschaft,

Fünf Jahre später tantenhaft.

Dann alle Abend still Gebet:

Hätt' ich nur ein Retourbillet.

Knallerbsen.

Auch aus gestohlenen Eiern kann man gottfelige Fastenpeilen machen, Morgenlumd hat Gold im Mund; darum ist der Champagner Vormittags am besten.

Für Freunde muß man nur so lang die Hand ins Feuer legen, als noch Kastanien drin sind.

Wer Pech anrührt, besudelt sich; darum muß man die Freunde im Stich lassen, wenn sie im Pech sind.

Sechs Nullen hätt' ich schon lange, aber das Eins davor will nie zu Stande kommen.

Viele thäten gern Gutes, wenn die Armen nur so anständig wären und in Frack und Handschuhen erschienen.

Es lag etwas in der Luft, hab' ich gleich gesagt, da flog mir ein Stiefelzieher an den Kopf.

Hans: „Hösch au gsi, wie der Müdi, fit er het chännä erbä, en chöftlegä Appittig het?“

Tageli: „Ja, ja, en chöftlegä: Schwinsripppli und Schnüveli, und Fühlli und Nebeli und drübberrabe en Portiu Leberä und Rindsbratä i einer Stund zverzehrä, das ist würgli en chöftlege Appittig!“